

ÜBER DAS WESEN DER MATERIE

Robert Martin Müller

Friedrich Wilhelm Schelling (Philosophie der Mythologie, 18. Vorlesung) berichtet, daß der Konsul Napoleon in einer Audienz dem berühmtesten Philosophen seiner Zeit, Friedrich Heinrich Jakobi, ohne jede Einleitung die Frage stellte: „Qu'est ce que la matière?“ (Was ist Materie?), worauf der Philosoph verutzt keine Antwort geben konnte.

Napoleon habe, so meinte Schelling, absichtlich jene Frage an den Vertreter der von ihm verachteten zeitgenössischen Philosophie gestellt, um auf den wunden Punkt, das Aergernis (scandalon) der Philosophie hinzuweisen.

Die Frage nach dem Wesen der Materie ist tatsächlich seit je das Aergernis der Philosophie geblieben. Die Frage, was Geist ist, wußte schon Platon kurz zu sagen: „Geist ist die sich selbst bewegende Substanz, die frei von sich heraus zum Handeln bestimmt.“ Geist ist das Vertrauteste, unsere tägliche Erfahrung am eigenen Bewußtsein, oder sollte es wenigstens sein.

Was aber Materie ist, das erscheint am schwersten zu sagen, denn es ist dem Menschen am fernsten. Die „Rätselhaftigkeit des materiellen Seins“ lastet schwer auf der Philosophie aller Zeiten.

Schelling (Einleitung in die Philosophie der Mythologie, 2. Buch, 18. Vorlesung), bemerkt, daß schon Johannes Kepler als den Grundcharakter der Materie das Inerte, als ihre Grundkraft die Trägheit bestimmte und fügt hinzu, daß jedes Ding soweit ein Materielles sei, als in ihm ein Stockendes, vom Ziel Abgefallenes und darin der Bewegung Abgeneigtes wirksam ist.

An anderer Stelle¹⁾ sagt Schelling über die Materie „Dieses Tote, Gebundene der Materie schien lebendigen Geistern so wenig etwas Ursprüngliches sein zu können, daß manche es nur durch eine vorausgegangene Katastrophe sich erklären zu können glaubten, wie in Indien nur als etwas Zugezogenes, als Strafe einer Schuld, als Gefolge eines uralten Abfalles in der Geisterwelt, wie die älteste griechische Mythologie in der körperlichen Materie nur die erstickten Titanengeister der Urzeit erblickte.“

Und weiter spricht Schelling von der Natur als dem „verworrenen Scheinbild gefallener Geister“. (Philosophie und Religion 1804 im Abschnitt „Unsterblichkeit der Seele“.)

Worin dieser Abfall der Geister eigentlich besteht, deutet Schelling ebenfalls an, wenn er sagt: (Philosophie der Mythologie, 18. Vorlesung) „Sinnlicher Raum, also Körperlichkeit ist, was das Andere ganz ausschließt. Räumliches Sein heißt also für sich sein, Selbst sein wollen, Verschlossenheit gegen Anderes, mit einem Wort Selbstsucht, im Gegensatz zum Miteinanderseinwollen oder der Liebe.“

Und er faßt zusammen: „Die Lehre vom Ursprung der Materie gehört zu den höchsten Geheimnissen der Philosophie.“

Schelling lehrte die Einheit der Prinzipien von Geist und Stoff. Dasselbe, was im Geiste Gottes ein Ineinander und Füreinander war, sei im Universum zur Vielheit und zum Auseinander geworden. Er übersetzt²⁾ „Universum“ geradezu als „Das verkehrte Eine“, d. h. die zur räumlichen Vielheit verkehrte Einheit. Diesen dialektischen Schritt der Verkehrung deutet Schelling als Fall und folgt damit Jakob Böhme, der z. B. sagte „Die göttliche Freiheit erbricht sich in die Natur“. Ebenso Hegel, der den Raum als dialektische Entgegensetzung des Geistes begreift und von der Materie als „depotenzierter Geist“ spricht.

Diese tiefen Einsichten der romantischen Naturphilosophie blieben jedoch zunächst unfruchtbar. Vor leeren Bänken hielt der alte Schelling seine letzten Vor-

lesungen. Eine neue Zeit war angebrochen, die ein ganz anderes Verhältnis zur Materie hatte.

Seit Cartesius die prinzipielle Zweiheit von Geist und Stoff lehrte und im Stoff etwas absolut Totes, nie lebendig Gewesenes, das schlechthin Passive sah und seit Galilei forderte, „zu messen was meßbar sei und meßbar zu machen, was noch nicht meßbar sei“, haben die „exakten Naturwissenschaften“ ihren ungeahnten Aufstieg begonnen.

Nicht mehr die lebende Ganzheit des Geistes blieb dem Menschen am nächsten und verständlichsten, sondern der meßbare und materielle Teil wurde als das schlechthin Gegebene und selbstverständliche Element des Seins gesehen. Die Welt wurde zum berechenbaren Triebwerk (Mechanismus), zum Ergebnis der Wechselwirkung der Teile und der Geist wurde als im Grunde unverständlicher „Ueberbau“ an die Peripherie gedrängt.

Nicht mehr die Kategorien des Geistigen oder wenigstens des Lebens, sondern die Kategorien der mechanischen Kausalität und des Atomismus werden selbstverständlich. Ein beispielloser Siegeslauf der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, setzte ein, der uns unschätzbare Einsichten in die Einzelheiten der sinnlichen Natur und deren technische Beherrschung brachte.

Zu Ende des 19. Jahrhunderts erschien die klassische Physik als vollendetes Gebäude. Da kamen gerade aus dem Schoße dieser exaktesten der Naturwissenschaften umstürzende Erkenntnisse. Die Entdeckung des Wirkungsquantums als unreduzierbares Element der energetischen Wirkung durch Planck und die Erkenntnis der universellen Bedeutung dieser Größe für den Atombau durch Niels Bohr, Einstein und die Reihe moderner Atomphysiker zeigte, daß die Materie in ihrem Feinbau nicht mechanisch durchschaubar ist.

Das Atom erwies sich nicht, wie erwartet, als ein Triebwerk von Teilen, die miteinander in Wechselwirkung stehen, sondern als eine Ganzheit, die am ehesten noch mit einem Organismus verglichen werden kann.

Die Vorgänge im Atom sind nicht mechanisch verstehbar, sondern streben zur Verwirklichung von Zielen, die durch die Ausgangskordinaten nicht determiniert sind. Dieses finale Verhalten des Atoms zeigt nach Aussage des Atomphysikers Arthur March³⁾ „dieselbe Rätselhaftigkeit“ wie das Phänomen des Lebens. March bezeichnet das Atom als „hochorganisiertes Gebilde, das Leben in sich hat“ und spricht vom „Bestehen eines Prinzips, das einer Vielheit einen einheitlichen Plan aufzuzwingen vermag“. —

Dieses Prinzip ist aber ein altes Prinzip der Biologie, die Entelechie oder das Vermögen der „Selbstverwirklichung“. Noch weiter geht der Astrophysiker Jeans, wenn er sagt, daß das Atom der modernen Physiker keinem Mechanismus, vielmehr eher einem Gedanken gleicht.

Die Elemente der Materie, die Atome lösen sich auf in periodische Phänomene, die miteinander in Resonanz stehen, Harmonien bilden und einem Akkord gleichen. Sie können sogar experimentell in Licht aufgelöst werden, zerstrahlen. Das Licht selbst, d. h. exakter physikalisch ausgedrückt die Wirkungsquanten, sind nichts Materielles mehr. Licht ist ein rätselhafter periodischer Vorgang, das Schwanken zwischen zwei Zuständen von etwas Nichtmateriellem.

Wir stehen damit, allerdings an konkretem Wissen bereichert, wieder dort, wo die romantische Naturphilosophie abbrach und sind in der Lage, die großen Gedanken Schellings wieder aufzunehmen und fortzuführen.

Wie entstand aus dem ursprünglich überräumlichen „objektiven Geiste“ oder den Schöpfergedanken Gottes, die Vielheit und Zerrissenheit der materiellen Welt, das Auseinander des Raumes, die lastende Schwere der Materie, das Nacheinander der Zeit und das Gegeneinander von Haß und Kampf dieser Welt, die ja nach der Lehre des Christentums keine endgültig vollendete sein kann, sondern in der Fülle der Zeiten verklärt, d. h. verwandelt werden soll? Das konnte doch nur durch einen Absturz, einen Fall der ursprünglich heilen Schöpfung geschehen sein, der eine nachfolgende Erlösung und endliche Verwandlung erfordert? Allerdings muß angenommen werden, daß auch dieser Fall im Plane Gottes liegt, und Schelling (Phil. und Rel. 1804) nennt den Abfall der Geister „das Mittel der vollendeten Offenbarung Gottes“. —

Eine Ursache, daß Schelling und die romantische Naturphilosophie auf diesem Wege der Seinserhellung nicht weiterkamen, lag im damaligen Mangel an empirischem Wissen über die Naturdinge. Dies führte ihn unter anderem zu der fehlerhaften Annahme, daß der objektive Geist in einem dialektischen Schritt um-

schlag in sein Gegenteil, den Raum. So kamen Schelling und Hegel zu dem Unbegriff eines leeren abstrakten Raumes als Anfang alles materiellen Seins oder zur Vorstellung der unmittelbaren Verräumlichung des Geistes, welche z. B. Othmar Spann⁴) mit Recht als unmöglich und undenkbar verwirft, damit im Grunde allerdings wieder zu einem cartesischen Dualismus zurückkehrt.

Die sorgfältige Analyse der Natur hat aber inzwischen gezeigt, daß sich zwischen das Reich des Geistigen und des Räumlichen zahlreiche Zwischenbereiche einschieben, sogenannte Seins-schichten, welche in den verschiedenen Schichtenlehren, beginnend von den Veden des alten Indien bis etwa zum philosophischen Positivismen Nicolai Hartmann⁵) mehr oder minder vollkommen erfaßt wurden.

Gemeinhin werden gegenwärtig folgende Seins-schichten unterschieden:

1. Die Schicht des Anorganischen (Mineralreich)
2. Die Schicht des Vegetativen (Pflanzenreich)
3. Die Schicht des Animalischen (Tierreich)
4. Die Schicht des Geistigen (Mensch).

Hat man die integrale Welt im Auge, d. h. analysiert man gewissenhaft alle Bereiche des uns irgendwie zugänglichen Seins, auch das religiöse Bereich mit einschließend, dann kann man zu folgender reicherer Schichtenfolge kommen, deren Ableitung an anderer Stelle (R. M. Müller, Versuch einer christlichen Seins- und Erkenntnislehre, Gloria Dei 1951, Heft 5, S. ???) angedeutet wurde und deren Reihenfolge aus prinzipiellen Gründen von oben nach unten angegeben werden muß. (Tafel.)

Tafel der Seins-schichten

Seinsschicht (Innerlichkeit)	Erschlossen durch:	verursachte Gestalt	Raumqualität	Zeitqualität
1. Einheit der Schöpferge danken Gottes (heiles Sein)	Offenbarung	Corpus Christi	überräumlich (All gegenwart)	Ewig (aeonisch)
2. Platonische Ideen	natürliche Ver nunft	Staaten	himmlische Orte (Planetengötter)	Epochen
3. Individual seelen	Menschen und Tierpsychologie	Menschen und Tiere	irdische Orte (lokalisierte Indi viduen), gestalt hafter Raum	Animalische Le benszyklen
4. Wachstums entelechien	Biologie	Pflanzen	Organ, Gestalt	Wachstums zyklen
5. Atom und Moleküle entelechien	Quantenphysik der Atome	Atome und Moleküle	Molekül und Atomgestalt	scheinbar lineare Zeit (sehr lange Zyklen)
6. Wirkungsquan ten (Licht)	Feldphysik	Wellenzug Korpuskel	Auseinanderstre ben, physik. Raum	Rhythmus (Schwingung)

Diese sechs Schichten bezeichnen die Ursachen oder Wesenheiten (Substanzen) der betreffenden realen Seinsschichten. Sie verwirklichen sich in der sinnlichen Welt als Gestalten.

Jede dieser Schichten hat eigene Erkenntniskategorien, welche dem Menschen bewußt werden, wenn ihm die betreffende Ursache im augustinischen Sinne einleuchtet, d. h. wenn er auf die betreffende Schicht gestimmt ist, mit ihr Resonanz hat. (Siehe hierzu von Verf. Versuch einer christlichen Seins- und Erkenntnislehre, Gloria Dei 1951, Heft 5.)

Dieses Schema kann uns nun dem Verständnis der „Verräumlichung des Geistes“ näherbringen. Es zeigt den Weg dieser Verräumlichung oder dieses stufenweisen Falles. Der Fall besteht in dem Selbstseinwollen der gliedhaften Potenzen.

Die oberste Schicht der Einheit der Schöpfergedanken Gottes ist gekennzeichnet durch die Allgegenwart des Gottesgeistes. Sie kennt keine räumliche Lokalisation, sie ist schlechthin überräumlich. Man muß sich den Geist Gottes als einen vollkommenen Gliederbau, als Organismus, als Ineinander der Schöpfergedanken Gottes oder Ideen vorstellen.

Die Schicht der platonischen Ideen (Planeten — Götter, Elohim) entstand durch den ersten Fall, durch den Ungehorsam und das Selbstseinwollen einzelner Ideenglieder. Aus der Einheit der Schöpfergedanken Gottes sonderten sich Ideen durch Selbstsucht. Im Christentum heißt dieses Ereignis der „Fall der Engel“.

Die ursprüngliche Ideeneinheit ging dadurch verloren und es entstand die zum Teil widerstreitende Vielheit der göttlichen Mächte oder platonischen Ideen.

Untenstehendes schematisches Bild (1) zeigt diese Gedanken als geometrisches Gleichnis. Der in Sektoren geteilte Kreis (Abb. 1a) stellt die heile Schöpfung, die

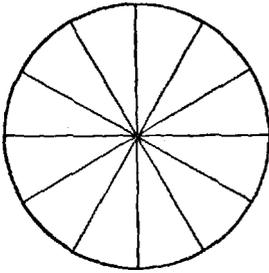


Abb. 1a

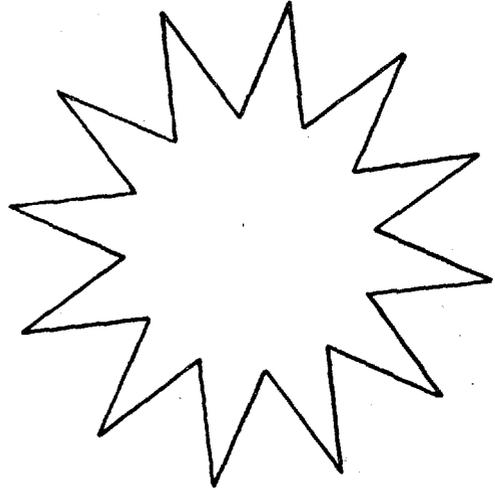


Abb. 1b

Einheit der Schöpfergedanken Gottes als Sektoren dar, die alle in einem Mittelpunkte ihren Ursprung haben.

Abb. 1b zeigt die Verhältnisse nach der vollständigen Verkehrung d. h. Umstülpung der Sektoren nach außen. Es ist dadurch eine Vielheit selbständiger Inhalte oder idealer Mächte entstanden.

Damit ist der erste Schritt zur Verräumlichung geschehen. Die selbständig gewordenen Ideen sind nicht mehr allgegenwärtig, sondern zeitlich und räumlich geschieden. Dies empfanden die Menschen seit ältesten Zeiten. Sie lokalisierten die Ideen in bestimmte Himmelsgegenden (Sternbilder) und erlebten ihr Kommen und Gehen in Epochen. Ideen sind nicht schlechthin überräumlich und ewig, sondern sind „himmlische Orte“ epochaler Wirksamkeit.

Auch die Ideen sind mit Organismen zu vergleichen, die eine Einheit von Unterorganen darstellen. Diese Unterorgane der Ideen konnten sich durch Selbstsucht in einem neuerlichen Falle selbständig machen. Aus den Ideen entstanden durch Entäußerung und Verkehrung die individuellen Geister der Menschen. Die Verräumlichung ist damit noch weiter vorgeschritten. Die Individualeseele ist bereits in einem, allerdings noch freibeweglichen menschlichen oder tierischen Organismus lokalisiert, also weitgehend verräumlicht — allerdings, innerhalb des Organismus ist sie allgegenwärtig, also immer noch beschränkt überräumlich.

Ein neuerlicher Fall der Individualeseele in analoger Weise führt zu den nächst tieferen Stufen.

Aus der Einheit der Individualeseele entsteht die verkehrte Vielheit der Wachstumsentelechien und aus der Einheit der Wachstumsentelechien die Vielheit der Stoff-(Atom)-Entelechien.

Die vegetative Entelechie ist noch weitgehender lokalisiert. Schon jede kleine Pflanzknospe, ja Zelle, vermag selbständig zu wachsen und ihre Art zu erhalten.

Noch enger wird die Lokalisation der Atom- und Molekül-Entelechien, aber auch sie bleiben beschränkt raumübergreifend, d. h. ihr Prinzip ist an allen Orten der ganzheitlichen Atomgestalt gegenwärtig.

Die letzte Stufe der Verräumlichung endlich sind die **Wirkungsquanten**, welche durch ihre Tendenz des Auseinanderfliehens erst den physikalischen Raum und die physikalische Zeit konstituieren.

Das Wirkungsquant, d. h. das unreduzierbare Element der physikalischen Wirkung ist selbst nichts Raum-zeitliches und Materielles. Es verursacht erst Raum und Zeit und ist somit selbst die überräumlich-überzeitliche oder metaphysische Ursache von Raum und Zeit. Das Wirkungsquant ist die unteilbare Einheit eines periodischen elektro-magnetischen Vorganges, der vielleicht letztes, entferntestes Abbild des Verhältnisses von unoffenbarem und offenbarem Sein, von Vater und Sohn im Gottesgeiste darstellt.

Als letztes Strukturelement des „objektiven Geistes“ erkennen wir also die elementare Wirkung oder das Wirkungsquant h , sozusagen als *prima materia*, die aber keine Materie, sondern etwas aus sich selbst aktives, ein Subjekt auf tiefster Stufe darstellt. Schelling (Geschichte der neueren Philosophie) hat das bereits erkannt, indem er das Licht „als Analogon des Geistes auf einer tieferen Stufe“ begreift.

Dieses Schema vermag somit den Vorgang der „Verräumlichung des Geistes“ dem Verständnis näher zu bringen. Es zeigt die stufenweise Lokalisation des Ueberräumlichen oder des Raumübergreifenden. Das Ueberräumliche ist nämlich nicht **unräumlich** zu denken, sondern als ein Zustand, der den Raum zu übergreifen, durch seine Organisationen allgegenwärtig zu beherrschen im Stande ist, so wie das Nerven- und Blutssystem eines lebenden Leibes diesen an jedem Ort beherrscht.

Die Verselbstung, das Selbstseinwollen der Glieder, also der Abfall erst mindert den Ueberraum zur räumlichen Trennung.

Der hier gezeigte Aspekt ist aber nur die eine Seite des Ganzen. Der Fall der Geister ist ein Ereignis fernster Urzeit. Er führte zum Zerfall in eine Schichtenfolge von Wesenheiten bis zu den Wirkungsquanten, bei denen der Fall ein Ende hat, da sie untrennbare elementare Ganzheiten bilden, die Einheit pulsierender, elektro-magnetischer Felder. Nach diesem Falle setzte jedoch sofort eine andere, gegenteilige Bewegung ein: die Wiederbringung (*restitutio in integrum*) auf höherer Seinsebene.

Auf die Ausgliederung, d. h. Trennung und verkehrte Offenbarung der Teilinhalte des objektiven Geistes folgt deren Rückwendung (*metanoia*) und ihre Wiedereingliederung unter Aufgabe des Selbst-sein-wollens. Diese *restitutio in integrum* führt aber nicht zurück zum Ausgangszustand des unoffenbaren Kosmos, sondern zu **höheren** Seinsweisen, zur Einheit in der Vielheit oder zum offenbaren gestalthaften Organismus, letzten Endes zum verklärten Kosmos.

Die Gestalten der heutigen Welt, die Gesteine, die Pflanzen, die Tiere, die Menschen sind bereits **Ergebnis der Rückwendung und Wiederbringung der Wirkungsquanten**.

Jedes der Strukturelemente des objektiven Geistes, also die Stufenleiter der Wesenheiten, ist für die nächst tiefere Seinsstufe ein Ordner (*logos*), durch dessen Anruf die verkehrte Vielheit wieder zu wahren integren Einheit zurückgerufen wird und dem von unten her die *potentia oboedientialis* (Gehorsamsfähigkeit), der tieferen Wesenheit entgegenkommt.

So ordnen die Stoffentelechien die verkehrte Vielheit der Lichtquanten zur Einheit der Atome und Moleküle, die vegetativen Entelechien ordnen die verkehrte Vielheit der Pflanzenformen zur Einheit der beseelten Tierleiber und der menschliche Geist ordnet die Vielheit der widerstrebenden Triebkomponenten zur Einheit des besonnenen Menschenwesens.

Dieser Vorgang der Wiederbringung oder der aktualen fortdauernden Welterschöpfung ist eine stufenweise Erhöhung und Verklärung des Seins. Er überwindet wieder stufenweise den Raum und die Zeit.

Dieser Vorgang ist noch nicht vollendet.

Nach der christlichen Offenbarung ist der höchste *Logos*, der Weltordner Christus, Mensch geworden und hat sich als **Einzelmensch** geopfert. Er hat damit auch für den Menschen die Sonderung (*Sünde*) *ad absurdum* geführt und gesühnt. Er bildet den Keim einer neuen Ordnung, in welcher die Trennung und Feindschaft unter den Menschen aufgehoben sein wird und welche zum Endzu-

stand der vollkommenen Ordnung, zum offenbaren Corpus Christi oder verklärten Kosmos führen soll.

In diesem Ziel der Heilsgeschichte sollen alle Menschen Glieder, Christus das Haupt und der dreieinige Gott Alles in Allem werden und auch die materielle Natur soll darin Erlösung vom „Dienst des vergänglichen Wesens“ finden.

Dieses Bild des urzeitlichen Falles des Geistes und der Wiederbringung als „Mittel der vollkommenen Offenbarung Gottes“ erhellet noch ein altes Problem, nämlich die Frage der psycho-physischen Wechselwirkung, die zwar offensichtlich erfahrungsgemäß gegeben ist, deren Spuren aber bisher nicht verfolgt werden konnten.

Nach der vorgetragenen Auffassung liegt die Nahtstelle zwischen geistigen Wesenheiten und den physischen Gestalten im Wirkungsquantum, welches gleichzeitig metaphysische Wesenheit und raumschaffendes Element ist, also zugleich der geistigen und der räumlichen Sphäre angehört. Das Wirkungsquant ist geist-leibliche Einheit und alle Wirkungen geistiger Wesenheiten auf körperliche Dinge müssen über die Wirkungsquanten erfolgen.

Wenn also der menschliche Geist einen Willensentschluß, etwa zu einer Bewegung seines Körpers faßt, so wird dieser absteigend über die animalischen, die vegetativen und die Stoff-Wesenheiten bis zu den Wirkungsquanten der motorischen Gehirnganglien weitergegeben, welches dann wieder aufsteigend über die Moleküle der motorischen Nervenzellen zu den bewegenden Organen als Impuls weitergeleitet wird.

Die nähere Ausführung dieser zuletzt geäußerten Gedanken kann an dieser Stelle jedoch nicht gegeben werden.

1) Münchener Vorlesungen aus dem handschriftl. Nachlaß: Zur Geschichte der neueren Philosophie.

2) Philosophie der Mythologie und Offenbarung.

3) Arthur March, Natur und Erkenntnis. Wien 1948.

4) Naturphilosophie, Jena 1934.

5) Der Aufbau der realen Welt, 1942.